

**Die Stiftsbibliothek
von den Schwestern
vorgestellt**
Text Jan Oechsner

Kinder aus dem 21. Jahrhundert sehen nicht den Heiligen Bernhard, wie er da so kniet. Oder Plato. Oder Sokrates. Sie sehen nicht die fast 1500 alten Bücher, gebunden in grauem Schweinsleder. Oder in dunklem Rindsleder. Sie sehen nicht die vom Meister Karl Stilp handgeschnitzten Riesenfiguren mit den bösen Gesichtern, die aus Linde sind, sich zum Glück nicht bewegen und mit Bienenwachs eingelassen seit fast 300 Jahren dort schon wachen. Sie sehen nicht den feinen Stuck von Jacob Appiani oder die Deckengemälde eines Karl Hofreiter. Sie sehen nicht den Zierrat und auch nicht, dass hier irgendwie alles weltberühmt ist in diesem großen Gewölbessaal dieser bedeutenden Stiftsbibliothek im Kloster Waldsassen.

Kinder aus dem 21. Jahrhundert sehen aber sofort das glatte, das glänzende Parkett. Und wie das Licht wegen der riesengroßen Fenster auf der Westseite sich darauf legt. Plötzlich ist dieser Boden wie ein Spiegel, der kaum knirscht, der so anlockt, der eine Eislauffläche ist, auf der es sich so schön schlittern lässt. Wie auf Schlittschuhen. Nur dass die Schlittschuhe Filzpantoffeln sind.

„Na klar dürfen die Kinder am Anfang herumrutschen, das haben wir früher auch gemacht. Das haben alle Kinder gemacht“, sagt Schwester Felicitas. Die 30-Jährige mit dem Wiener Akzent, weil sie aus St. Pölten stammt, hat schon einige Firmlingsgruppen und Kinder bisher in den Saal geführt – und schlittern lassen.

Aber nicht nur. Es darf auch gesucht werden, geforscht, entdeckt, gefunden werden. Und es darf auch etwas gelernt werden. Deshalb werden die Kinder nach ein paar Herumtobe-Minuten unverdächtig sanft vom Schlittermodus abgelenkt. Mit einer Rittergeschichte? Ja, mit einer Rittergeschichte, nickt Schwester Felicitas. Da hat das Kloster ja eine zu bieten. Gerwig



„Die Maus ist der Star, die Schnecke wird dagegen seltener gefunden“



von Volmarstein war nämlich Ritter. Im 12. Jahrhundert. Also liebte er Ritterspiele. Doch eines Tages verwundete er in einem Turnier seinen Gegner und erkannte zu spät, dass dieser sein Freund Diepold von Vohburg war. Da er glaubte, ihn

getötet zu haben, ging er aus Kummer darüber in ein Kloster in Köln. Bald darauf verließ er dieses mit seinem Gefolge und kam nach Waldsassen. Der Zufall wollte es, dass sich beide Männer hier wieder trafen – als Markgraf Diepold in seinen Wäldern nämlich jagte, traf er die fremden Mönche und erkannte darunter seinen Freund. Aus Freude darüber schenkte er ihm so viel Land, wie er an einem Tag mit einem Esel, so die Legende, umreiten konnte und gab ihm den Auftrag, hier ein Kloster zu bauen.

„Da staunen die Kinder schon. Und weil sie staunen und nicht mehr ans Schlittern denken, habe ich gleich noch ein Spiel vorbereitet“, sagt Schwester Felicitas. Sie holt den Bibi-Quiz für schlaue Kids hervor. Ein kleines Heftchen mit kleinen Tieren, die niedliche große Augen haben. Es gilt, in den vielen Schnitzereien des großen Saals eine Maus, eine Schnecke, eine Taube und eine Spinne zu finden. Mit dem bunten Heftchen können die Kleinen die teils nur fingergroßen Tierchen im prunkenen Riesensaal relativ leicht finden. Und weil sie gerade am Entdecken sind, entdecken sie auch andere spannende Dinge. Dass die Schnecke die Bedachtsamkeit ausstrahlt, wie im Kreuzgang des Klosters, wo es so aufregend still sein kann. Dass die Taube wie der Heilige Geist ist, der irgendwie überall dabei, aber ganz sicher nicht lästig ist. Und die Maus. Sie steht für das Hineinschnuppern, entweder durch die große Pforte oder ein kleines Mausloch. Alle Wege führen doch ins Kloster. Und in die Bibliothek - aber nicht zum Haarschneiden wie beim Friseur, sondern weil die Leute neugierig auf Gott sind.

„Die Maus ist der Star, die Schnecke wird dagegen seltener gefunden“, lacht Schwester Felicitas. Aber das ist nur Statistik. Keine repräsentative. Aber eine lustige. Denn Jungs finden meist schneller die gesuchten Tiere, Mädchen schauen sich meist aufmerksamer um. Ab und zu ist das auch umgekehrt. Naja, und die Erwachsenen? „Ich habe den Test mal mit Verantwortlichen von Kindertagesstätten aus Tschechien gemacht.

Mit Erwachsenen ist das schwierig ohne Hilfestellung“, grinst die Schwester.

Die berühmte Stiftsbibliothek als Spielplatz. Was hätte der berühmte Karl Stilp dazu gesagt? Der Bildhauer, der in Waldsassen geboren wurde, bei seinem Vater in die Lehre ging und dessen filigrane Holzerzierungen aus Eiche, die fast schwebende Empore mit dem feinen Geländer und die monströsen Figuren - es sind die Menschen mit den Untugenden wie der Ignorant oder der Heuchler oder der Dumme - jährlich zehntausende Besucher in diese Bibliothek locken. Unter Abt Eugen Schmid hat er dieses hölzerne Wunder von 1724 bis 1744 geschaffen. „Wir wollen auch Kinder dafür begeistern, aber das geht nicht mit historischen Vorträgen“, so Schwester Felicitas. Aber mit Herumschlittern, Rittergeschichten und kleinen Tieren wie Schnecke, Taube, Spinne oder Maus. Dann finden die Kinder plötzlich auch interessant, dass die großen Holzfiguren von Stilp Geschichten erzählen. Nämlich, dass der Neugierige ein riesiges Ohr hat und dass dies nicht schön aussieht. Oder dass das große Messer des überheblichen Prahlers das Prahlermesser ist. Das war früher nun wirklich kein Lob.

Für die großen Besucher ist die Bibliothek dagegen einfach ein Ort des Staunens, was Stilp und Appiani und Hofreiter da geleistet haben. Aber sie lernen schnell, dass diese Bibliothek auch ein Spiegelbild ist. Denn hier sind es nicht die Bücher, die faszinieren. Sondern eben die Regale. Es sind die Treppen, die Bilder, die Fresken, die Geländer, das Holz, der Stuck, das Gold, das Licht.

„Natürlich sind die Bücher alt, aber sie sind letztlich nur Beiwerk“, sagt auch Schwester Raphaela. Die gilt im Kloster als die Leseratte, weil sie im Urlaub schon mal ein Dutzend Bücher verschlingt, ohne zu gähnen. Aber in der Bibliothek hat sie noch nie geschmökert. Sie greift in ein Regal und zieht einen Schinken heraus, gegen den jedes Berliner Telefonbuch irgendwie dünn wirkt. 396 Seiten, in winziger Schrift. Finis Totius Operes, ein Kommentar zu den zehn Geboten eines Pater Thomas Sanchez aus Cordoba aus dem 18. Jahrhundert. „Das lesen nur Spezialisten, denn das ist einfach zu speziell und zu alt und zu schwer zu erfassen. Alleine die ganzen Abkürzungen“,



sagt Schwester Raphaela.

Dass die Regale mehr wert sind als die Bücher, hat einen historischen Grund. Mit der Säkularisierung 1803 sind die ganzen alten Bücher säckeweise an einen Papierfabrikanten billig verkauft worden. Der Rest kam ins Staatsarchiv nach Amberg. Von dort kamen dann 160 Jahre später, als Zisterzienserinnen schon viele Jahrzehnte das Kloster wieder besiedelt hatten, Dauerleihgaben in die Stiftsbibliothek. Meist waren es Bestände, aus verschiedenen Bayerischen Klöstern....„Trotzdem schmückt es die Bibliothek nicht nur, sondern ich als Frau des Lesens bin über jedes Buch, welches weiterlebt, glücklich“, sagt Schwester Raphaela. „Es ist eine Verneigung vor den Menschen, die sich lange vor unserer Zeit diese Mühe gemacht haben.“

Im Lesen lebt sie aber im Jetzt. Natürlich sind das die Klagelieder der Lex Divina, aber auch Paul Hinder, der Mann aus der Schweiz, der Bischof von Arabien, der über die Geschichte des Christentums auf der arabischen Halbinsel schreibt. Das sei wie eine Reise, weil man ja wohl dort nur Muslime erwartet. Sie mag aber auch historische Romane, römische Antike, aber auch Krimis: Donna Leon, Nele Neuhaus, Kommissar Dupin.

Sie sitzt also in dieser schönen Bibliothek und spricht so anders über das Lesen. Hier, wo die Mönche einst von Stilps fratzenhaften Figuren ermahnt werden sollten, tugendhaft zu bleiben, den Heiligen Bernhard als Vorbild zu sehen. Das war Propaganda damals, so eine Bibliothek war auch immer ein pädagogischer Zeigefinger, eine Mahnung. Schwester Raphaela erzählt aber lieber, wie sie das Lesen gelernt hat. Oma habe ihr immer aus einem Pixi-Büchlein vorgelesen. Das Mädchen hat nicht nur die Bilder gesehen, sondern auch die Worte als Bilder verfolgt. So konnte sie dann selbst die Bücher vorlesen, weil jedes Wort wie ein einzigartiges Bild aussieht, lange bevor sie in die

Schule gekommen ist. „Es war kein Lesen, sondern ein Erkennen. Als ich dann in die Schule kam und die Buchstaben lernte, brachte mich das erstmal wieder aus dem Tritt.“ Aber umso schneller fand sie heraus, dass Lesen ihre Passion ist. Der leichte Unterrichtsstoff war für das sehr kluge Mädchen meist zu langweilig, also las sie unter der Schulbank nebenher. Bis die Grundschullehrerin sie zwar erwischte, es aber heimlich tolerierte. Heute ist sie selbst in der klösterlichen Realschule für Mädchen Lehrerin. Und siehe da, es ist schon wieder geschehen. „Ich habe eine Schülerin erwischt, wie sie heimlich gelesen hat. Es war Chris Carters Totenkünstler. Das ist harter Stoff. Aber später habe ich es mir von der Schülerin ausgeborgt.“

Und deshalb kann da Pater Thomas Sanchez aus Cordoba mit seinem 396-Seiten-Kommentar zu den zehn Geboten nicht mithalten. Und die anderen 1500 Bücher in der wunderschönen Bibliothek von Waldsassen auch nicht.



„Es ist eine Verneigung vor den Menschen, die sich lange vor unserer Zeit diese Mühe gemacht haben.“

...die Statiker zogen aber eines Tages bei der Decken-Inspektion erst die Augenbrauen hoch, dann bekamen sie dicke Sorgenfalten auf die Stirn....

„Aber das müssen sie auch nicht“, sagt selbst die Äbtissin. Mutter Laetitia leitet das Kloster seit mehr als 20 Jahren nun schon. Anfangs sei sie abends von ihrem Büro den Stück Gang und über die winzige Treppe hinauf durch die südliche Tür in die Bibliothek geschlichen. Dann hat sie das Erhabene des Raumes einfach in sich selbst dringen lassen. Diese Bibliothek lebe ja auf eigene Weise, sagt die Frau. Denn wenn draußen der Nebel liegt, macht das Licht den Raum so kühl und nüchtern. Wenn der Indian Summer die Sonne so orange malt, dann brenne das Holz von Stilp förmlich.

Dann wird sie auch zu einer Entdeckerin, wie die Kinder, nur nicht mit Filzpantoffeln. Sie zeigt auf das Weinmännchen und das Biermännchen an der Decke, weil einst der Weinanbau des Klosters berühmt war und die eigene Brauerei bis anfangs des 20. Jahrhunderts Bier braute. Sie findet zwei kleine Köpfe, die die Jugend und das Alter zeigen. Dort ist ein Hase und ein Fuchs mit einer lustigen Brille, da sind ein Lineal, Stifte, Schere. Alles Dinge, die nicht besonders groß sind. Aber da sind.

Dann zeigt sie auf andere Details, die sie nicht mag. Risse. Vor allem in den Scheiteln der Deckenbögen.

„Das war schrecklich, vor mehr als zehn Jahren“, erinnert sich die Äbtissin. Damals wurde die Aula unter der Bibliothek saniert, die Statiker zogen aber eines Tages bei der Decken-Inspektion erst die Augenbrauen hoch, dann bekamen sie dicke Sorgenfalten auf der Stirn. Die Tragfähigkeit war ein plötzliches Problem, die Bibliothek als solches darüber war als Ganzes in großer Gefahr. Doch mit

Zugankern konnte das Schlimmste verhindert werden. „Wir können aber heute nur maximal 75 Personen in die Bibliothek lassen“, so die Äbtissin. Sie schaut auf einen Riss, der sich wie eine hauchdünne EKG-Linie in die weiße Deckenfarbe gefressen hat, direkt beim Regal VI über der Empore. Sie zeigt aber an eine ganz bestimmte Stelle, es ist nicht der Riss, es ist eine Gipsmarke. Auf ihrem Gesicht strahlen wieder die Augen. Diese Gipsmarke ist intakt, was nichts anderes heißt: Dieser Riss dehnt sich nicht. Und das schon seit Jahren. Es gibt viele Gipsmarken. Und alle sind intakt. Schon seit Jahren.

Deshalb kann das Kloster sogar kleinere Konzerte in der Bibliothek veranstalten, der berühmte Dirigent Lorin Maazel etwa gab sich bereits die Ehre. Auch so ist der Raum eine würdige Bühne für Persönlichkeiten, mit denen die Äbtissin ihre Gäste ehren kann. Der apostolische Nuntius für Deutschland, Jean-Claude Perisset, Emminenz Kardinal Franc Rodé, als Sondergesandter von Rom vom Heiligen Vater zum Jubeljahr 2008 / 875 Jahre Kloster Waldsassen, kam vorbei. Der wissenschaftliche Beirat des Förderkreises Unesco, das Stadt und Stiftland Tischenreuth anstreben, wurde kürzlich hier feierlich gegründet. Vertreter vom Europäischen Parlament waren schon hier, die Bayerische Bischofskonferenz, die Mehrerauer Kongregation des Zisterzienserordens auch. Ebenso Ex-Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, die Strauß-Tochter Monika Hohlmeier sowie Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer.

Auch dessen Vorgänger Edmund Stoiber war schon da. Als dieser vor Stilps mannshoher Holzfigur der Arroganz stand, sagte er: „Der hat ja so dicke Augenbrauen wie der Theo Waigel.“ Waigel, in der CSU wie Stoiber, war mal Bundesfinanzminister. Die Äbtissin: „Das kann man nun alles auch doppeldeutig interpretieren.“

Dann steht sie einfach wieder in diesem großen Gewölbe, ganz in der Mitte, das auch mal Lager für Pferdefutter war, nach der Säkularisierung 1803 und der Flucht der Mönche und bevor die Nonnen 60 Jahre später wiederkamen nach Waldsassen. Sie steht da also auf diesem blitzblanken Parkett. Und vielleicht schlittert sie ja in Gedanken auch

gerade über diese Spiegelfläche, ganz vorsichtig, aber eben doch ein wenig. Weil es sich so schön anfühlt, wenn etwas Einmaliges erhalten bleiben wird. Ein Schatzkästchen eben.

Nur ein wenig gleiten. Wie ein Kind.

Doch dann geht sie zu einer dieser großen Figuren, links am Haupteingang. Ein bärtiger Mann mit großer, gekrümmter Nase, pockennarbiges Gesicht. Er ist streng. Und er scheint die Empore über ihn mit aller Kraft stützen zu wollen. Es ist Karl Stilp selbst, er hat damals vor fast 300 Jahren sein Konterfei und sich in Gänze in die Linde geschnitzt.

Aber was ist denn da an seinem Fuß? Die Äbtissin schmunzelt. Es ist die Spinne, die die Kinder beim Suchen und Entdecken neben der Maus und der Schnecke und der Taube finden sollen. „Die Spinne ist das Zeichen für Fleiß“, sagt sie.

Die Bibliothek darf weiter entdeckt werden. Jeder auf seine Weise. Entweder als Kind. Oder als Erwachsener. Aber auf jeden Fall Im 21. Jahrhundert.



